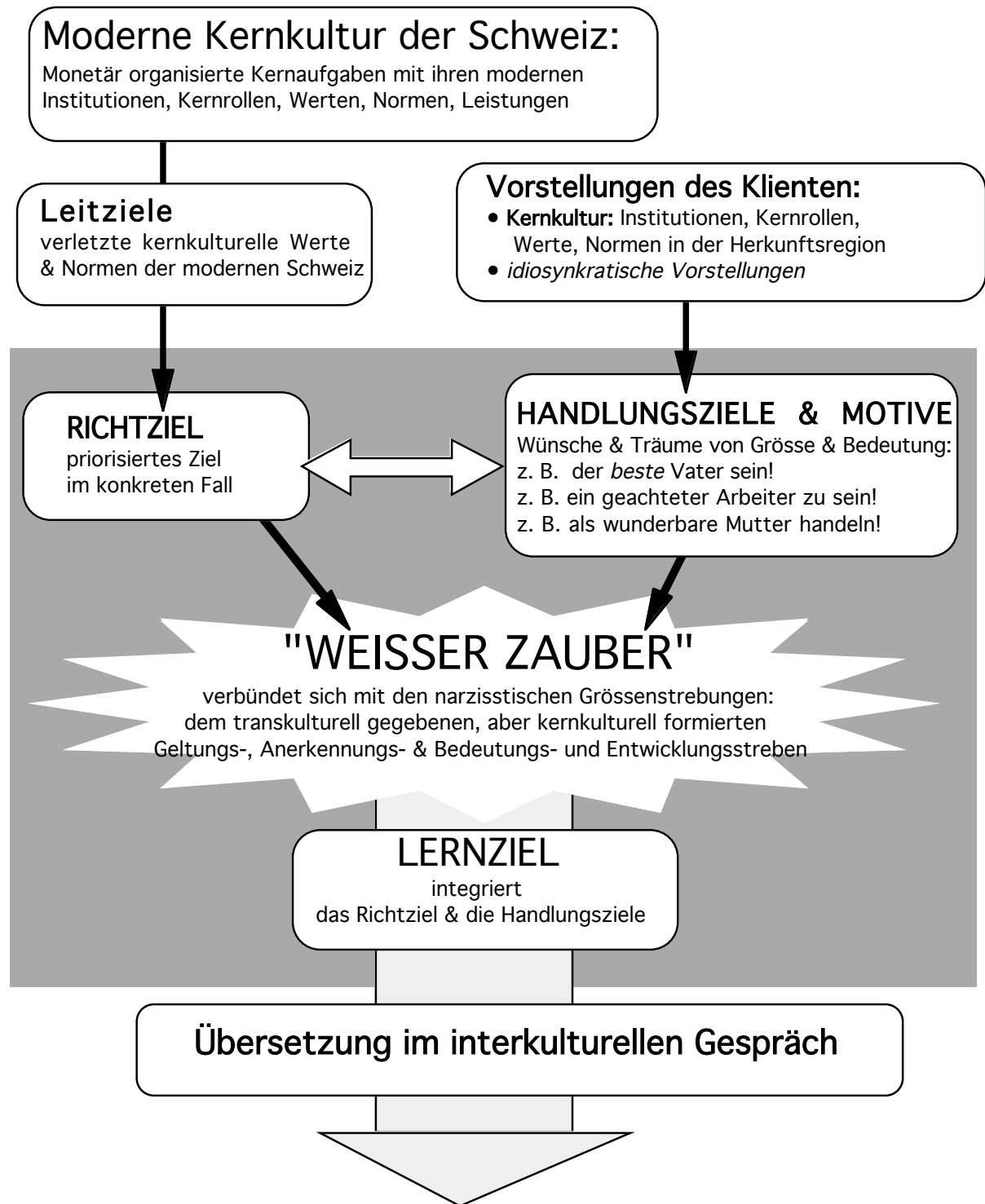


„WEISSER ZAUBER“



WEISSER ZAUBER ODER DIE ARBEIT MIT WUNSCHBILDERN

„Weisser Zauber“ erkennt im Geltungs-, Anerkennungs- und Bedeutungsstreben eine Lebenskraft, die den Menschen aller Kulturen eigen ist. Auch wenn wir es gerne übersehen: Grössenvorstellungen spielen – nota bene nicht nur im menschlichen Dasein - eine zentrale Rolle und zwar bei allen Individuen und in allen sozialen Schichten. Nur ist dieses Streben in der traditionellen Welt an den Primärrollen, in der modernen bzw. monetarisierten Welt formell primär an den Berufsrollen festgemacht. Ernst Bloch hat die Wirkkraft, welche die Menschen dazu treibt und bringt, zu wachsen und sich zu entwickeln, um vor sich selbst und vor jeweils bedeutsamen Anderen „schön“, „gut“, „stark“, „grossartig“. „einmalig“ zu sein, so umschrieben:

„Für Erotik gilt dann besonders, was für jede Imago an Menschen gilt: diejenigen, welche sie zu erregen verstehen, sind poetische Naturen, das ist, solche mit einem starken Anteil objektiver Phantasie in sich. Mit realer Möglichkeit, in gutem Klima das in die Phantasie Greifende zu werden, was sie nicht grundlos zu sein scheinen und als Vorschein ausstrahlen. Liebe, die sich im Genuss oder in der Enttäuschung ihrer Bilder nicht post festum erschöpft, hält daher dem Liebesobjekt die Treue zu dem, was auch im Objekt ein Wunschbild seiner selbst gewesen sein mag, mithin, gegebenenfalls, eine Anlage zum Selbst-Transzendieren übers Angeborene, Gewordene hinaus. So geschieht Bewährung der Imago am Objekt und mittels des Objekts: so findet es Quartier.“

Imago: Im Unterbewusstsein existierendes Bild einer anderen Person bzw. das Wunschbild, das eine Person von sich selbst hat und das ihr Handlungen, Lebenseinstellungen, Beziehungen mitbestimmt.

post festum: "nach dem Fest", hinterher, im Nachhinein

Transzendenz: das jenseits der Erfahrung des Gegenständlichen Liegende

transzendieren: über einen Bereich hinaus in einen anderen hinübergehen, überschreiten der Grenzen der Erfahrung des Bewusstseins, auch „(ver)wandeln“

• Für die Berufsarbeit mit Menschen gilt:

„Weisser Zauber“ setzt bei den positiven Kräften an und mobilisiert das narzisstische Streben für die interkulturelle Kommunikation und Integration. Es geht darum, die KlientInnen am neuen Ort für eine Bewegung in Richtung des Wunschbilds von sich selbst abzuholen und für die von ihnen gewünschte soziale Anerkennung im Hier und Jetzt zu gewinnen. Mit dem Instrument bringen wir erstarrte Gefühlsmuster und stereotype Verhaltensreaktionen, die für die Lebensbewältigung am neuen Ort hinderlich sind, wieder in den Fluss der lebendigen Auseinandersetzung. „Weisser Zauber“ kann allerdings *nur dann* fruchtbar werden, wenn der Grössttraum eines Klientin/einer Klienten nicht allzu weit entfernt ist von den realen Potenzialen, über die er/sie verfügt. Diese Potenziale warten jedoch nur darauf, als Ressourcen für die Integration entdeckt und entwickelt zu werden.

• „Weisser Zauber“ hat selbstverständlich auch einen Schatten:

Narzisstische Strebungen lassen sich nicht nur für die personale und individuelle Integration nutzen, sondern auch für Abgrenzung, Distanzierung, Ausgrenzung. Das gilt ganz besonders mit Blick auf die menschlichen Moralvorstellungen: Sie werden früh gelernt und i. d. R. sowohl narzisstisch als auch aggressiv besetzt. Just aus diesem Grund arten sie dann oft ins Gegenteil von dem aus, wofür sie sich ausgeben. Die Volksweisheit hat für diese Licht- und Schattenseite der narzisstischen Strebung weltweit ganz ähnliche Bilder gefunden: „Weisse Magie“ und „Schwarze Magie“. In Kamerun gibt es „ceux qui dansent dans la nuit“ und „ceux qui soignent dans la nuit“. Mit dem ersten Ausdruck wird die „Böse Zauberei“, das Verhexen, mit der zweiten der „Gute Zauber“, das Heilen, bezeichnet.

Zur Wirkkraft und Begründung des Instruments

„Weisser Zauber“ greift Phänomene auf, wie sie in *jeder* Beziehung zwischen Menschen vorkommen: als „Übertragung“ wurden sie in der Psychotherapie, als „Induktion“ in der Interviewforschung beobachtet. Beide Phänomene wurzeln in Faktoren, die in der konkreten zwischenmenschlichen Interaktion zum Tragen kommen. Im Folgenden wird das am Phänomen der Übertragung kurz erörtert.

Unter „Übertragung“ wird verstanden:

Allgemein: die Verlagerung eines positiven oder negativen Affektbezugs von einer Situation, einem Ding oder einem Mitmenschen auf *andere* Situationen, Dinge, Menschen.

Spezifisch: *In der psychoanalytischen Behandlung ist sie ein Phänomen, das Freud entdeckt hat: "Wir meinen eine Übertragung von Gefühlen auf die Person des Arztes, weil wir nicht glauben, dass die Situation der Kur eine Entstehung solcher Gefühle rechtfertigen könnte. Vielmehr vermuten wir, dass die ganze Gefühlsbereitschaft anderswoher stammt, in der Kranken vorbereitet war und bei der Gelegenheit der analytischen Behandlung auf die Person des Arztes übertragen wird."*

Mit „Gegenübertragung“ wird bezeichnet:

Die Reaktion des Therapeuten auf die Klientin. Gegenübertragung schliesst allerdings zweierlei ein: (1) die genuin eigene Übertragungsreaktion des Analytikers auf den Klienten: Um ihr wirksam zu begegnen, unterzieht sich jeder Psychoanalytiker einer Lehranalyse, in der das Eigene so ausgeleuchtet wird, dass er damit „selbstwissend“ und mit Blick auf den Klienten konstruktiv umzugehen lernt. (2) die Antwort auf die Übertragungsreaktionen und –angebote der Klientin: Nur diese zweite Variante erlaubt effektiv Rückschlüsse auf die Vorstellungen und Gefühlslage der Klientin zu machen.

Fritz Morgenthaller hat für diese Seite der Gegenübertragung ein wunderschönes Bild gefunden: *„In der analytischen Beziehung entwickelt sich immer aus dem emotionalen Angebot des Analytikers ein emotionales Echo des Analysanden. Dieses emotionale Echo enthält Reste und trägt die Spuren der Gäste, die am einst frisch gedeckten Tische des Kindes, das der Analysand einmal war, gegessen, gegessen, gefressen, gewütet, gefastet, verachtet, verschlungen, gespuckt, gestohlen und getrunken haben. Das alles ist in der Vergangenheit versunken. Als Analytiker sind wir der verspätete Gast, der von alledem, was da einst vorging, nichts weiss und nichts versteht.“*

Das Phänomen der Übertragung spielt auch in der Sozialen Arbeit eine wichtige Rolle:

- *Macht ein Klient eine positive Übertragung*, werden wir zu Idealisierungen verleitet und wir lernen, vom Klienten, Anerkennung und Bestätigung zu erwarten.
 - *Negative Übertragung hat zur Folge*, dass wir in der Arbeit mit einer spezifischen Klientin verletzt und/oder abgelehnt werden und darauf dann u. U. unprofessionell, gekränkt oder empört, reagieren.
 - *Doch nur die positive Übertragungssituation kann Erstarres in Bewegung bringen!*
- Weder Verführung noch Manipulation sind gemeint, sondern ein Blick, der sich an den Ressourcen der KlientInnen orientiert und so deren Grössensehnsucht und Entwicklungsstreben mobilisiert.

Ein wichtiger Unterschied im Umgang mit dem Phänomen der Übertragung:

- *Therapie:* Menschen lernen mit ihren ersten Bezugspersonen Bindung, Empathie, Vertrauen, ja Moral zu entwickeln. Wem das nicht gelang, kann das in der Therapie mit einer Therapeutin nachholen.
- *Soziale Arbeit:* Obwohl das nicht ihre Hauptaufgabe ist, kann sie einen Beitrag dazu leisten, dass KlientInnen Bindung, Empathie, Vertrauen und Moral entwickeln. SozialpädagogInnen intervenieren dann allerdings nicht therapeutisch. Auf der Basis von gegenseitigem Vertrauen können sie die Ressourcen der KlientInnen empathisch mobilisieren und dabei sich selbst *und* die Klientin an einem triangulierten Welt- und Beratungsmodell orientieren.

Übertragungsphänomene sind besonders intensiv in der interkulturellen Berufsbearbeitung

Im Direktkontakt dienen den Menschen als Informationsquellen:

Sprache	7 %
Ton	38 %
Körper	55%

Wir „deuten“ diese Informationen zunächst stets mit unseren je eigenen kernkulturellen und idiosynkratischen Codes, die wir auf die akute Situation übertragen. Kurz - wir konstruieren unsere Informationen „selbst“. Sie stammen aus dem „inneren Fundus“, den unser Ego in Reaktion, auf die vererbte Ausstattung sowie die Optionen, die sich ihm in der Aussenwelt bieten, jeweils – bald situativ, bald identifikativ, bald sich abgrenzend - lernt und entwickelt.

Das gilt für beide Seiten – für die Sozialarbeitenden und für ihre KlientInnen!

Auch Sozialarbeitende übertragen ihre kulturellen, kernkulturellen und idiosynkratischen Konzepte auf die Situation und die Fremden. Das kompliziert, ja verhindert die interkulturelle Integration dann, wenn es den Professionellen an den nötigen interkulturellen Kenntnissen und Fähigkeiten fehlt.

Übertragung: Fremde KlientInnen übertragen ihre kulturspezifische Bedeutungen, ihre kernkulturellen Moral-, Rechts- und Rollenvorstellungen samt den entsprechenden ethnozentrischen Bewertungen und sozial-affektiven Besetzungen auf die neue Situation. Auch auf ihre professionelle Bezugsperson.

Gegenübertragung: Im Kulturkontakt fällt die genuine Übertragung von Professionellen ins Gewicht. Statt auf die Übertragungsangebote des Klienten emisch zu reagieren, werden die eigenen kernkulturellen Ordnungsvorstellungen und deren Bedeutung/Besetzung auf die berufliche Situation und die Person des Fremden übertragen.

Erst die systematische Reflexion jener Unterschiede in der Kernkultur und den Kernrollen, die durch die ungleiche Weltwirtschaft bedingt sind, erlaubt es den Professionellen der Sozialen Arbeit;

- (1) ihre ethnozentrische Reaktion zu überwinden;
- (2) auf die kernkulturellen Konstruktionen und Bewertungen des Klienten, die in unserer modernen /monetarisierten Kernkultur negativ bewertet sind, nicht mehr aggressiv-abwertend zu reagieren;
- (3) die kernkulturellen und idiosynkratischen Vorstellungen und Besetzungen der KlientInnen in einer Weise abzuholen, welche die anschlussfähige Vermittlung der Schweizer Kernkultur erlaubt.
- (4) das Übertragungsangebot der Klienten - gestützt auf die systematische Reflexion, die das Konzept der Kernkultur ermöglicht - aus emischer Perspektive (von innen heraus) wahrzunehmen und es als Ressource für die Integration im Hier und Jetzt zu mobilisieren.

In der interkulturellen Sozialen Arbeit gerät also Vieles durcheinander, sind doch die kulturspezifischen sozialen Konstruktionen und die damit assoziierten Verhaltensmuster und Gefühlsreaktionen beim Klient und bei der Beraterin mit persönlichen Idiosynkrasien vermischt. Professionelle, welche die Codes einer fremden Person erfassen und verstehen wollen, haben sowohl den kulturellen Kontext, aus dem diese stammt, als auch deren individuelle Geschichte zu erkunden und zu beleuchten. Dasselbe gilt für die eigenen Codes: Die eigene Person und Berufsrolle sind kritisch zu durchleuchten!

So wird Soziale Arbeit zur Kunst!

Interkulturelle Integrationsarbeit vermag als Kunstform sowohl Übertragungsphänomene, von denen wir vermuten, dass sie kulturbedingt sind, als auch jene, die mit Idiosynkrasien zu tun haben könnten, für die interkulturelle Verständigung und die Integration im Hier und Jetzt fruchtbar zu machen.

Bei dieser Quadratur des Kreises haben wir beidseits dreierlei zu beachten:

- Die kernkulturellen Werte und Normen sind im Überich und Ichideal einer Person eingelagert;
- die Kulturspezifität der kernkulturellen Werte und Normen ist im Regelfall *nicht* bewusst;
- Idiosynkratisches wird oft für Kollektives/Kulturelles gehalten oder kühn als solche ausgegeben.

Auch in der interkulturellen Beratung wird die positive Übertragung fokussiert!

Entscheidend dafür ist, dass wir Professionellen „es vermögen“, auch die kernkulturell eingefärbten Grössenwünsche und Moralvorstellungen der KlientInnen anzuerkennen und wertzuschätzen können. Denn es handelt sich dabei um Ressourcen, mit denen sich Menschen transkulturell für die Integration im Hier und Jetzt motivieren (bewegen!) lassen. Ressourcen, die wir sowohl für die individuelle als auch für die interkulturelle Integration mobilisieren. Dabei zielt Soziale Arbeit zwar primär auf die individuelle Integration ab, wird dabei die personale Integration aber stets als prioritär beachten und dabei dennoch die gesellschaftliche Integration im Blick behalten.

Zurück zum Schatten – und zwei, drei Gedanken zum Umgang mit ihm.....

Auch wenn positive Übertragung den Narzissmus als Potenzial fürs Wachstum mobilisieren kann, ist nicht zu übersehen: Narzissmus ist eine tief ambivalente Strebung. Wie erwähnt sind Geltung und Anerkennung, die wir vor Anderen suchen, auch mit Impulsen aggressiv-abwertender Distanzierung von Dritten verbunden. Narzissmus verführt zur Idealisierung des Eigenen und zur Diabolisierung von Dritten. Diabolisiert werden häufig „die Fremden“, es können aber durchaus auch Personenkategorien in der eigenen Gesellschaft auf destruktive Art ausgegrenzt werden. Denn für den Gewinn, der aus narzisstisch negativ motivierter Ausgrenzung abfällt, ist es relativ unwichtig, auf wen sich die destruktive Konstruktion richtet: Ob „die SP“, „die SVP“, „das Kapital“, „die Spiesser“, „die Männer“, „die Frauen“, „die Karnivoren“ erhalten müssen, ist dabei relativ beliebig. Denn Verachtung und Hass sollen jene Schwarzen Löcher stopfen, die einem schwachen Ich drohen, das von einem überstrengen und rigiden oder aber einem archaischen Überich dominiert wird.

Wer einen klaren Kopf behalten kann, wird hingegen nüchtern erkennen, dass im Rassismus dieselbe narzisstische Kränkung steckt wie in der „programmatischen“ Frauen- oder Männerverachtung, im „blindwütigen“ Nationalismus oder Antirassismus. Denn all diesen „Ethnozentrismen“ steht letztlich jener unaufgeklärte Narzissmus Pate, der zwar vordergründig stets nach dem Edlen, dem Höherem und Besseren strebt, sich aber mit dem ewig-gleichen Trick vom eigenen Schatten absetzt. Eindeutig „gut“ und frei von Angst und Schuld können die HeldInnen des „absoluten Guten“ nur zu sein, wenn es ihnen gelingt, sich mit einem Konstrukt zu immunisieren, das den existenziellen Schatten zweifelsfrei an einen *kategorial* Andern delegiert. Wer immer dieses Nicht-Ich dann sein mag - beim „strukturell blinden“ Moralisieren kommt es auf diese eindeutige und undurchlässige Grenzziehung an.

Was tun?

Vielleicht hie und da den wunderbaren Gesang der Königin der Nacht in Mozarts Zauberflöte hören? Oder - wie die Inuits (Eskimo) - zur Kenntnis nehmen, dass „wir alle arme Sünder sind“? Auch die Katholische Kirche hat, mit der Konstruktion der Erbsünde ausgestattet, früher die Menschen ein wenig vom Wahn der Unfehlbarkeit entlastet: Menschliches Leben kommt n i c h t ohne Schatten aus!

Sicher ist, dass auch die Professionellen der Sozialarbeit vor narzisstischer Idealisierung und aggressiver Abspaltung und Projektion nicht gefeit sind. Statt die Klientin und damit sich selbst in der symbiotisch-narzisstischen Diade zu idealisieren, ist mit einem triangulierten Beratungsmodell zu arbeiten: Eines, das zur Kenntnis nimmt, dass die SozialpädagogInnen samt ihrem Klientel zunächst zwar vom Steuerzahler finanziert sind, aber - bei Licht betrachtet – letztlich beide von der Mehrwertschöpfung und den Extraprofiten leben, die das grenzenlos zirkulierende Kapital auf dem Weltmarkt derzeit „für die Schweiz“ abschöpfen kann. Noch wichtiger wär's zu erkennen, dass die kernkulturellen Ordnungsvorstellungen der Schweiz auf einer durchmonetarisieren Sozialorganisation und dem privilegierten und grenzenlosen Zugriff auf die globalen Ressourcen basieren: ein Zugriff, der weder sozial noch ökologisch nachhaltig ist. Aber vielleicht können wir je erst Auswege aus unserer grenzenlosen Gefrässigkeit finden, wenn wir den Schatten in und an uns selbst erkennen dürfen?